

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Afrancesado

[urn:nbn:de:bsz:31-253931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253931)

Umgebung ein Strom nach dem luftleeren Raum, der nach bekannten physikalischen Gesetzen stets wieder ausgefüllt werden soll. Dieser Strom nach der Mitte ist die Ursache, daß die Bäume, welche an den Rändern des Striches von der Macht der Windhose entwurzelt oder

gebrochen wurden, fast alle der Mitte der Strichfläche zugewendet sind. Der Luftwirbel selbst entsteht durch das Zusammenströmen entgegengesetzter Winde, so wie der Wasserwirbel durch Wasserströme entsteht, welche verschiedene Richtungen haben.

Der Afrancesado.

Ein Lebensbild aus den Zeiten des französisch-spanischen Krieges.

Der Südostwind hatte seit vier und zwanzig Stunden heftig geblasen, und die Einwohner von Cadix hatten, dem Gebrauche gemäß, während seiner Dauer ihre Fenster verschlossen gehalten, um sich vor seinen verderblichen Wirkungen zu schützen; die Alameda war verlassen, der St. Antoniusplatz ebenso, und nicht ein einziger Müßiggänger war in der lebhaften Calle Ancha zu sehen.

Auch die Bai zeigte nichts von ihrer gewöhnlichen Belebtheit. Gewöhnlich war gegen Sonnenuntergang eine kleine Flotte von Fischerbooten mit breiten lateinischen Segeln zu sehen, die in den Hafen zurückkehrte; aber der Wind hatte sie jetzt auf den Hafendamm beschränkt. Der einzige Gegenstand, auf welchen das Auge in der Ferne stieß, war ein großes Boot, das in der Richtung von Rota quer daherkam. Als es sich näherte, wurde ein in der Mitte desselben stehendes Pferd sichtbar; ein Mann stand daneben. Vier Männer ruderten, ein fünfter saß am Steuer und schien zugleich Alles zu beobachten, was hinter ihm lag. Auf einmal wurde ein Segel aufgezo- gen und das Boot schwamm in der Bai von Cadix. Als es sich dem Hafendamm näherte, wurde es von den Fischern und andern hier Versammelten mit Begeisterung begrüßt. Die Männer im Schiffe waren, wie die spanischen Bootleute im Allgemeinen, in Jacken und Hosen von grobem braunem Tuch gekleidet; breite rothe wollene Schärpen umgaben ihre Lenden und ihre Häupter waren mit wollenen Mützen von derselben Farbe bedeckt. Ihre Barke glich der größeren Art von Passagierbooten, die zwischen Cadix und Isla de Leon hin- und hergehen.

Der Mann, welcher der Eigenthümer des Pferdes zu sein schien, war mittlerer Größe und gut gebaut, von sehr dunkler Farbe und regelmäßigen Zügen; er

hatte glänzend schwarze, durchdringende Augen und einen ungeheuren Backenbart. Unter einem weiten braunen Tuchmantel, der ihm zierlich auf einer Schulter hing, konnte man seinen gewöhnlichen Anzug bemerken, bestehend aus einer auf der Brust offenen Jacke, die sich fest an seine athletischen Arme anlegte und an den Seiten und dem Handgelenk verschiedene Reihen von silbernen Knöpfen hatte. Darunter war eine tuchene Weste, und um den Leib hatte er eine Patronentasche von biegsamem Leder befestigt. Er trug Sammetbeinkleider von dunkler Farbe, an den äußeren Nähten mit sonderbar gearbeiteten silbernen Knöpfen verziert. An seinen Beinen befanden sich lederne Kamaschen, die bis zu den Knien reichten, aber an den Waden offen waren. Sein Hut oder sombrero war von grobem Biber, sehr niedrig und mit breiter Krempe versehen. Ein schwarzes silbernes Netz mit kleinen Quasten am Ende fiel von diesem Hut auf seine Schultern, und er trug eine lange Lanze in der rechten Hand.

Das Pferd war volle sechzehn Faust hoch und von ächt arabischer Abstammung; seine kleinen Ohren, feurigen Augen und glühenden Nasenlöcher waren sichere Zeichen von Stärke und Muth.

Der Guerillero — denn das war er — stützte seinen Ellbogen auf den Sattel und blickte ängstlich nach dem Landungsplatze, dann sagte er zum Steuermann gewendet mit unterdrückter Stimme: Denkt an Euer Amt, seid fest und gesammelt!

In diesem Augenblick erreichte das Vordertheil des Boots den Hafendamm; diesem folgte ein Schrei und der Kopf eines alten Mannes erhob sich aus dem Bündel zu des Steuermanns Füßen. Erbarmen! Erbarmen! schrie der unglückliche Gefangene; der Seemann legte

seine Hand auf des alten Mannes Mund, zwang ihn, sich wieder hinzulegen, und warf eine lumpige Decke auf ihn.

Der Guerillero landete mit dem Zügel des Pferdes auf dem Arm. Das kluge Thier beobachtete seinen Herrn, und als er sagte: venga, amigo, venga! (Komm, Freund, komm!) sprang es an's Ufer, schüttelte sich, wieherte, rieb sein Maul an seines Herrn Gesicht und hob den Kopf in die Höhe, wie um den Guerillero zum Auffitzen einzuladen.

Mittlerweile hatte sich ein Haufen Leute am Landungsplage versammelt, und einige von ihnen suchten in das Boot zu gelangen, um mit den an Bord Befindlichen ein Gespräch anzuknüpfen; aber der Guerillero verbot es bestimmt und gab zugleich einem vom Schiffsvoll ein Zeichen. Dieser trat an's Ufer und ging auf das Wachtthaus zu, welches an der Puerta del Mar, dem Seethore, steht.

Ho, Diego! schrie ein roh aussehender Kerl einem der Bootleute zu, was habt ihr für eine Fracht von Nota gebracht?

Nicht der Rede werth, war die Antwort.

Aber ihr habt einen kleinen Viehstand, denn wir haben ein Schwein grunzen gehört.

Ja, ja, brüllten mehrere Stimmen; ein französisches Schwein! ein französisches Schwein! wir haben seinen Rüssel gesehen.

Der Guerillero rüstete sich hier eben, seine Cigarre anzuzünden, wandte sich gegen die Umstehenden und sagte ruhig: Ist es ein Verbrechen, ein französisches Schwein aufzubringen?

Kein Verbrechen, kein Verbrechen; aber wir wissen, daß Ihr nicht nach Sevilla gegangen seid, bloß um ein Schwein zu holen.

Diego, schrie der Mann, der zuerst gesprochen, ist der puerco von acht französischer Brut oder bloß ein Afrancesado? Wäre das letztere, so ist hier etwas, womit man ihm den Hals abschneiden kann. Dabei zog er ein Messer heraus, das etwa einen Fuß lang, sehr spiz und auf beiden Seiten geschliffen war.

Der Guerillero zog eine Pistole aus dem Gürtel und sagte: Meine Freunde, was auch in dem Boote sein mag, Mensch oder Thier, es steht unter meinem Schutze, und der Erste, der versucht, sich darein zu mischen, ist ein tochter Mann.

Das Geräusch von Soldatenschritten unterbrach dies Gespräch. Es waren jedoch bloß sechs Mann, von einem Korporal befehligt. Die kleine Wache stellte sich auf beiden Seiten der Stufen auf, und auf ein Zeichen des Guerillero hoben zwei von den Bootleuten das unglück-

liche Wesen, das zu ihren Füßen lag, auf und brachten es an das Ufer. Kaum waren sie auf dem Damm, als ein furchtbares Geheul unter der Menge losbrach und fünfzig lange Messer in der Luft geschwungen wurden.

Nieder mit dem französischen Schwein! Tod dem Afrancesado! schrie der Pöbel.

Sogleich wurde der alte Mann von den Soldaten, die vorwärts schritten, in die Mitte genommen. Der Guerillero sprang auf sein Pferd und bildete den Nachtrab. Er war häufig genöthigt, sich umzuwenden und eine Art von Angriff auf den Haufen zu machen, der vor Wuth brannte und ohne Weiteres an dem Afrancesado Rache zu nehmen strebte; denn als solchen erkannten sie jetzt den Verbrecher. Er ward jedoch in dem Wachtthause in Sicherheit gebracht. Auch der Guerillero trat hinein und überließ sein Pferd der Sorge eines Soldaten.

Das Aussehen des Gefangenen war sehr sonderbar. Er war etwas unter mittlerer Größe und schien ungefähr sechszig Jahre alt zu sein. Er war ganz schwarz gekleidet und trug seidene Strümpfe mit reichen Schnallen; aber sein ganzer Anzug war so mit Staub und Roth bedeckt, daß er einigermaßen das Aussehen eines der herumziehenden Gaukler hatte, die man in Frankreich auf Dorfsjährmärkten sieht. Die Spitzkrause war zerissen und schmutzig; sein langes Haar fiel ihm in sparsamen Locken um die Ohren, und er bemühte sich, sein Gesicht mit der rechten Hand zu verbergen, an welcher ein werthvoller Diamantring glänzte.

Der Offizier von der Wache war durch den Bootsmann im Voraus davon benachrichtigt worden, wer der Gefangene wäre, und besprach sich jetzt bei Seite mit dem Guerillero über die annehmlichste Art, ihn unter Bedeckung in das Gefängniß zu bringen, welches in beträchtlicher Entfernung von dem Seethor liegt. Es war nunmehr ganz dunkel geworden, und der Offizier drückte seine Besorgniß aus, das Volk möchte sich des Gefangenen bemächtigen und ihn opfern. Sennor, sagte der Guerillero, ich habe den alten Sünder ganz allein von Sevilla hiehergebracht, und mit Hilfe eines halben Duzends Soldaten mache ich mich verbindlich, ihn sicher in's Gefängniß zu schaffen.

Sei es so, versetzte der Offizier: Sergeant, nehmet sechs von euren besten Leuten und begleitet diesen braven Kerl und seinen Gefangenen; laßt Niemand ihm nahe kommen!

Jetzt fiel der alte Mann auf die Knie vor dem Offizier: Erbarmen! Erbarmen! rief er: um Gottes und der heiligen Jungfrau willen, retten Sie mich vor der Wuth des Pöbels! Lassen Sie mich hier bleiben!

Die Bitte war umsonst; der Offizier befahl ihm, aufzustehen, aber das arme Geschöpf schien unfähig dazu. Der Guerillero hob ihn auf und führte den halb Bewußtlosen in die Thüre des Wächthauses; die Bedeckung war in Bereitschaft, der kräftige Reiter setzte den kleinen alten Mann in einem Nu auf den Sattelbogen und stieg darnach selbst zu Pferde. Er umschloß seinen Gefangenen mit dem linken Arme so, daß er noch im Stande war, den Zügel zu halten, und faßte mit der Rechten die Lanze. Der Sergeant und zwei Mann wurden vor dem Pferde aufgestellt, ein Soldat auf jeder Seite und zwei andere hinten.

Raum zeigte sich dieser sonderbare Zug, als ein furchtbares Murren sich auf dem Plage erhob, der am Seethor endigt und auf welchem eine bedeutende Menschenmenge sich versammelt hatte. Als die Abtheilung sich vorwärts bewegte, wurde sie von dem rasenden Pöbel so sehr gedrängt, daß die Soldaten viel Mühe hatten, sich Bahn zu brechen.

Der Kopf des alten Mannes fiel auf die Brust, und er zitterte so heftig unter dem muskulösen Arm des Guerillero, daß dieser gezwungen war, ihn noch mehr an sich zu drücken, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren.

Verfluchter Afrancesado! schrie die Menge.

Ja, verwünscht sei die alte Mißgeburt! rief ein athletischer Metzger und schwang ein Beil mit kurzem eisernen Stiel: nieder mit ihm! Hört, Sennor Guerillero, laßt Euern Gefangenen los, oder wir nehmen ihn Euch mit Gewalt.

Nein, versetzte der tapfere Reitersmann. Sergeant, ich verlasse mich darauf, daß Ihr und Eure Leute den Pöbel aufhaltet.

In diesem Augenblick wurde von mehreren, mit großen Messern bewaffneten Leuten ein Angriff gemacht. Umsonst leisteten die Soldaten Widerstand; ihre Flinten wurden ihnen aus den Händen gerissen, bevor sie Zeit hatten, Gebrauch davon zu machen.

Jetzt machte der Guerillero eine Schwenkung rundum, zwang sein Pferd zum Bäumen und Ausschlagen, und indem er seine Lanze wie ein Ritter der alten Zeit schwang, gelang es ihm, vor sich Platz zu machen. Er galoppirte über den Markt und erreichte die enge Straße, die zum Gefängniß führt. Dieses liegt einen Steinwurf von den Kasernen; aber er war noch nicht weit gekommen, als sein Weg von einem andern Haufen versperrt ward, während seine früheren Gegner ihn wieder von hinten einschlossen.

Freunde, rief der Guerillero, ich möchte nicht gern einem von euch etwas zu Leide thun, und glaube auch

nicht, daß ihr mich beleidigen wolle; indessen soll meinem Gefangenen nicht ein Haar von euch berührt werden, so lange ich lebe. Ich habe diesen ehrlosen Verbrecher gerade aus dem Hauptquartier der Feinde unseres Landes geholt; er wird nach den Landesgesetzen verhört werden und gewiß der Strafe nicht entinnen, die seine Verbrechen verdient haben; aber er soll nicht durch Meuchelmord umkommen.

Nach dieser Anebe entstand ein kleiner Stillstand. Während der augenblicklichen Ruhe kam der Reiter ein paar Schritte vorwärts und hatte die Ecke einer kurzen Straße erreicht, die auf einen freien Platz nahe am Gefängniß führte, als das Geschrei: Rache! Rache! aus dem Haufen ertönte und eine Frau heranstürzte.

Das ist Antonio's Mutter, sagte ein wild aussehender Kerl, Antonio's, der von diesem ehrlosen Afrancesado zum Tode verurtheilt und in Sevilla hingerichtet worden ist. Blut um Blut! Kommen Sie, Sennor Guerillero, geben Sie uns ruhig Ihren Gefangenen, wir sind entschlossen, ihn haben zu wollen.

Erbarmen! Erbarmen! rief der erschrockene alte Mann.

Keine Gnade! keine Schonung! wir wollen dich Glied für Glied zerreißen.

Rache! Rache! das Blut meines gemordeten Kindes schreit um Rache! kreischte das Weib.

Nun ließ der Guerillero seine Lanze lose an dem Riemen hängen, mit dem sie an seinen Arm befestigt war, und zog eine Pistole aus dem Busen. Eine Lampe, die vor dem Bilde eines Heiligen an der Straßenecke brannte, warf ein schwaches Licht auf seine Gestalt und machte es der Menge möglich, seine Bewegungen zu sehen. Indem er mit der Pistole auf die ihm zunächst stehende Person zielte, wiederholte er sein früheres Verfahren, machte den Weg mittelst seines Pferdes frei und gelangte, wenn gleich noch von der Menge fest umdrängt, gegen einen freien Platz hin, wurde aber nochmals aufgehalten. In diesem entscheidenden Augenblick kroch ein Knabe von etwa zwölf Jahren unter das Pferd und durchschnitt den Sattelgurt; dies machte das edle Thier stutzig, es sprang vorwärts; die Bewegung verursachte eine Drehung des Sattels und der Reiter fiel mit seiner zitternden Last auf den Boden.

Im Beginn des Getümmels eilte ein achtbarer Mann, der sich zufällig auf dem Plage befand, zu den nahen Kasernen und beschrieb die gefährliche Lage des Guerillero dem dienstthuenden Offizier. Dieser eilte an der Spitze einiger Soldaten zu dem von dem Fremden angezeigten Punkt und langte gerade an, als der Guerillero vom Pferde fiel. Sie erzwangen sich einen Weg

durch die Menge, befreiten glücklich ihn und seinen Gefangenen, und geleiteten sie zum Gefängniß, wo der Letztere in Sicherheit gebracht wurde. —

Don Cajetano, der Sohn eines reichen Kaufmanns in Cadix, war für die Rechte erzogen worden und stieg bis zur Würde eines Richters. Diese Stellung bekleidete er mit großem Ruhm, als die königliche Familie von Spanien durch die Ränke und die Kühnheit Napoleons aus dem Lande entführt und ein Puppenkönig, in der Person des Bruders des französischen Kaisers, abgeschickt wurde, ihren Platz in Madrid einzunehmen. Als diese Umwälzung bewerkstelligt war, erklärten sich einige Spanier, theils aus irrigen politischen Ansichten, theils aus Rücksicht auf ihren eigenen Vortheil, für Anhänger der französischen Sache oder wurden — in der Sprache des Landes — *Afrancesados*. Die Masse der Nation betrachtete, wie ich kaum zu sagen brauche, die Franzosen und den aufgedrungenen König mit eingewurzeltm Widerwillen, so daß es selbst in Cadix, unter dem Schutze einer britischen Besatzung, für Jeden gefährlich gewesen wäre, ein französisches Wort hören zu lassen.

Unter den Militärbeamten und Höflingen, die mit Joseph nach Madrid kamen, waren zwei, welche Don Cajetano viele Jahre zuvor kennen gelernt hatte, als er Paris besuchte und am Hofe Ludwigs XVI. erschien.

Die alten Kameraden begegneten sich, und nach den gebräuchlichen Bemerkungen über die Veränderungen, welche in ihrem persönlichen Aussehen stattgefunden, seitdem sie einander verlassen, fingen sie natürlicherweise an, von Politik zu reden. Don Cajetano trug kein Bedenken, seinen Abscheu an der nicht zu rechtfertigenden Rolle, die Napoleon gespielt, und seine Ueberzeugung auszudrücken, daß sein Einfluß in Spanien zuletzt vertilgt werden würde. Die zwei französischen Beamten lächelten über seine „Vorurtheile“, und bemühten sich, ihm dieselben auf eine sanfte Art auszureden. Andere Zusammenkünfte fanden Statt, und der Ex-Richter — denn das war er seit Joseph's Ankunft gewesen — lebte zwar entfernt vom Hofe, hielt aber nicht für nöthig, die Gesellschaft seiner alten Freunde zu vermeiden. Nach und nach fanden sie seine schwache Seite, den Wunsch nach einer Reform der Gesetze, heraus; auch entdeckten sie, daß es ihm nicht an einiger Eitelkeit fehle. So wurde er, den sein unermesslicher Reichtum nicht zu einer unehrenhaften Handlung verführen konnte, überwältigt, als man ihm die Aussicht zeigte, sich bei der Wiedergeburt der Civil- und Criminal-Justiz einen Namen zu erwerben. Er willigte in die Annahme einer Stelle auf der Richterbank unter Joseph, und kam so zu dem verhängnißvollen Namen eines *Afrancesado*.

Das Hauptquartier der französischen Armee in Andalusien war zu dieser Zeit Sevilla, und ein starkes Heer unter Marschall Victor belagerte Cadix. Die Unternehmungen der Franzosen erlitten beständig bedeutende Unterbrechungen durch die *Guerilla's*, und Verschwörungen verschiedener Art waren in Sevilla und in seiner Nachbarschaft im Gang, um das Land von dem eisernen Joch der Eingedrungenen zu befreien. Die strengsten Maßregeln wurden ergriffen, um diese Complotte zu verhindern, und Don Cajetano, der dem König Joseph Treue geschworen hatte, erhielt Befehl, in Sevilla in seiner Eigenschaft als Richter einzuschreiten.

Seine wohlbekannte Thätigkeit und Einsicht flößte großes Vertrauen ein, und, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, so machte sich der Ueberläufer durch seine Strenge bemerkbar. Eine Menge Spanier wurden von dem *Afrancesado*-Richter zum Tode verurtheilt, und ganz Andalusien fluchte seinem Namen. Er wurde völlig französisch gesinnt, wahrscheinlich weil er wußte, daß sein Dasein von ihren Fortschritten abhing, und es schien, als wolle er die Gewissensbisse dadurch einlullen, daß er sich in den Strudel der geselligen Freuden stürzte. Er besuchte alle großen Gesellschaften, die von den französischen Machthabern gegeben wurden, und lud sie seinerseits zu glänzenden Gastmählern ein. Indessen würde ein aufmerksames Auge in dem Gesichte des *Afrancesado* deutliche Zeichen einer großen Aengstlichkeit und die schwächenden Wirkungen des strafenden Gewissens gewahrt haben.

Kurze Zeit vor den Auftritten, die wir im Anfange dieser Erzählung zu beschreiben versucht haben, hatte er einen Bruder unseres *Guerillero* zum Tode verurtheilt. Das einzige Vergehen desselben war, daß er in einem Streit mit einem untergeordneten französischen Civilbeamten in der Hitze der Leidenschaft ausgerufen hatte: „Es lebe Ferdinand der Siebente! es sterbe Joseph!“ Darüber verhaftete ihn die Polizei und schleppte ihn vor den Richter; dieser fällte über ihn das Todesurtheil wegen Verraths, und der unglückliche junge Mann wurde alsbald hingerichtet.

Als die traurige Kunde davon seinen Bruder erreichte, gelobte der dem *Afrancesado*-Richter Rache. Sein Verfahren bei Verfolgung dieses Zwecks war sonderbar und eigenthümlich. Ich will, sagte er, meine Hände nicht mit dem Blute des elenden Mörders befudeln, sondern ihn im vollen Licht seines schändlichen Glanzes entführen und nach Cadix, seinem Geburtsort, schaffen, wo die im Namen Ferdinand's des Siebenten herrschende Regierung ihren Sitz hat. Dort kann es nicht fehlen, daß er zum Tode verurtheilt wird; aber er soll so

gerecht gerichtet werden, als er Andere ungerecht richtete.

Der Guerillero befand sich zu dieser Zeit in den Gebirgen von Ronda und beschäftigte sich, in Verbindung mit Andern, damit, die Franzosen zu necken. Er besaß eine genaue Kenntniß aller Nebenwege in Andalusien, und war oft mit Depeschen von den Guerillaführern an die spanische Regierung nach Cadix gegangen, auch kannte er einige Fischer, die an einer kleinen Bucht in der Nähe von Rota wohnten, ihn mehr als einmal aufgenommen und sein Pferd bis zu seiner Rückkehr in Verwahr gehalten hatten. Er schlug jetzt den kürzesten Weg zu ihrer niedrigen Wohnung ein, und begab sich dann auf die Straße nach Cadix, wo er einige Bekanntschaften unter den Handelschiffen hatte, auf deren muthigen Beistand er, wie er wohl wußte, bei der für seinen Bruder zu nehmenden Rache zählen konnte.

Sie kamen bald über den Plan überein. Seine drei Bekannten und zwei andere sollten in der folgenden Nacht in ihrem großen Marktboot in die kleine Bucht bei Rota fahren und dort die Ankunft des Guerillero erwarten, der unmittelbar nach dieser Uebereinkunft mit den Fischern auf die andere Seite der Bai zurückkehrte. Sodann bestieg er seine schöne Stute und machte sich nach Sevilla auf, wo er am Abend des zweiten Tages ankam. Er hätte die Stadt in kürzerer Zeit erreichen können, aber er war besorgt, sein Pferd frisch zu halten, da er wohl wußte, daß er die Kräfte desselben bald auf's Aeußerste würde in Anspruch nehmen müssen. Nachdem er sorgfältig seine Pistole untersucht, betrat er nach eingetretener Dunkelheit die Stadt und ritt vor des Richters Haus. Dieses war prächtig erleuchtet, denn Don Cajetano gab diesen Abend dem französischen Obergeneral, seinem Stab und einer bedeutenden Menge von Afrancesado's ein großes Gastmahl.

Der Guerillero hielt etwas in der Hand, was wie eine amtliche Depesche ausah, mit den gebräuchlichen Siegeln und in einem Umschlag von beträchtlicher Größe. Er stieg ab und klopfte laut an dem schönen Thorwege. Ein Diener in reicher Livree erschien sogleich und fragte nach seinem Begehren.

Ich habe eine Depesche für Seine Excellenz, den Richter.

Ganz gut, gebt sie mir, ich will sie ihm augenblicklich einhändigen.

Ich habe Befehl, das Paket in des Richters eigene Hände abzuliefern.

Er hat jetzt eben große Gesellschaft, und ich wage Seine Excellenz nicht zu stören.

Dann wage ich es, sagte der Guerillero: denn die

Depesche ist mit der größten Eile von Madrid hergeschickt worden, und als der Gouverneur von Carmona sie mir einhändigte, befahl er mir, sie Niemand, als dem Richter selbst zu übergeben.

Hier machte der Guerillero eine Bewegung, um in den Hof einzudringen; aber der Diener, den der Ernst seines Benehmens überwältigte, versprach bei der Erwähnung des Gouverneurs von Carmona, mit seinem Herrn zu sprechen.

Macht schnell, rief der Guerillero, denn ich bin müde und mein Pferd auch. Sagt Seiner Excellenz, daß wenn er herauskommen wolle, das Geschäft in einem Augenblick abgemacht sein werde. Ich habe blos meine Sendung zu erfüllen und mich schnell wieder auf den Weg zu machen.

Während dieser Austritt außerhalb des Hauses stattfand, unterhielten sich die Gäste, welche in seinen prächtigen Gemächern versammelt waren, auf verschiedene Art. In einem Saal ward der Tanz mit Eifer betrieben; die französischen Offiziere entwickelten ihre gewohnte Zierlichkeit im Ballzimmer, und die spanischen Sennoritas, schön und bezaubernd, wie immer, zeigten besondere Munterkeit. Manche zärtliche Unterhaltung fand zwischen den artigen jungen Franzosen und den lebenswürdigen spanischen Damen Statt. In einem andern Zimmer wurde mit großer Hitze gespielt. Um den grünen Tisch saßen mehrere ernstblickende spanische Edelleute und Frauenzimmer jenseits der Mittagshöhe des Lebens, alle mit den Karten beschäftigt. Hinter ihnen befand sich eine Anzahl französischer Offiziere, unter die sich mehrere von den schönen Mädchen aus dem Ballzimmer gemischt hatten. Es war peinlich, die Spannung zu beobachten, mit welcher diese schönen Geschöpfe den Ausgang erwarteten, beim Gewinnen prahlten und beim Verluste jammerten.

In einem weitläufigen und glänzenden Salon war der französische Obergeneral und eine Anzahl seiner höhern Stabsoffiziere, die spanischen, unter französischem Regime dienenden Beamten, verschiedene andre Spanier und ihr gastfreier Wirth, der Afrancesado-Richter, versammelt. Sie befanden sich mitten im Gespräch, als der Diener eintrat und seinem Herrn leise mittheilte, daß ein Reiter am Thore halte, der eine Depesche von dem Gouverneur von Carmona überbringe, und Befehl habe, sie nur in des Richters eigene Hände abzugeben. Der alte Mann wünschte zuerst, daß man den Boten herausschicke; als ihm aber der Bediente sagte, daß es ihm scheine, derselbe trenne sich nicht gern von seinem Pferde, so verließ der Richter den Salon, ging die große Treppe hinunter durch den Hof und trat an's Thor.

Hier stand der Guerillero mit seinem Paket in der Hand; als der alte Mann die seinige ausstreckte, um es in Empfang zu nehmen, erfaßt ihn der Guerillero am Arm, zieht ihn über die Schwelle, hebt ihn in einer Sekunde auf seinen Sattelknopf, schwingt sich selbst hinauf und jagt in voller Eile davon, indem er mit einer Hand dem Richter den Mund zuhält, um ihn am Schreien zu verhindern. Ehe Lärm gemacht werden konnte, war er aus der Stadt hinaus, denn der Diener, der seinen Herrn begleitet hatte, war so erstaunt über das, was er sah, daß er erst nach einigen Minuten seine Fassung wieder gewann.

Sobald der französische General erfuhr, was vorgefallen war, wurden Reiterabtheilungen zur Verfolgung des Guerillero abgeschickt, aber ohne Erfolg; er hatte sein edles Roß über eine zerfallene Mauer, ferne von den Schildwachen, gespornt, dann plötzlich in Pfade eingelenkt, die der französischen Reiterei unbekannt waren, und auf denen es ihnen, auch wenn sie ihn gesehen hätten, schwer gefallen wäre, ihn zu verfolgen. Eilig und ohne Hinderniß kehrte der Guerillero in die kleine Bucht am Guadalquivir zurück; er fand seine treuen Genossen, seiner harrend, bestieg das lange Marktboot, in dessen Hintertheil er zuerst seine zitternde Last niederlegte, und führte sein Pferd in die Mitte des Schiffs. Seine Ankunft in Cadix ist bereits beschrieben.

Die Beweise von Don Cajetano's Schuld waren zu zahlreich und zu offenkundig, um einen langen Proceß zu erfordern; er wurde zur Erdrosselung verurtheilt.

In dieser Zeit besaßen die Mönche noch großen Einfluß in Spanien, und die Verwandten Don Cajetano's in Cadix wandten alle Mühe an, um eine Verlängerung der gewöhnlichen Frist zwischen dem Urtheil und seiner Vollziehung zu bewerkstelligen. Sie hofften ihn mittelst großer Geldopfer und durch Vermittelung der Priesterschaft entwichen lassen zu können. Der Superior eines der Klöster wurde also zuerst unter dem Vorwande angegangen, er möchte die geistlichen Einrichtungen bei dem verurtheilten Richter für einen oder mehrere seiner Untergebenen zu erlangen suchen. Nach und nach und mit Vorsicht wurde hierauf dem Superior zu verstehen gegeben, daß Jeder sicher auf eine außerordentliche Belohnung rechnen könne, der sein Entweichen sichere. Der Wink wurde zuerst kaum beachtet; aber bald darnach erhielten Don Cajetano's Freunde die Nachricht, daß für den Augenblick nichts weiter geschehen könne, als die Vollziehung des Urtheils zu verzögern, und das darauf hin, daß des schuldigen Mannes Gemüth eine lange fromme Vorbereitung und Reue bedürfe, ehe man ihm die Absolution gewähren könne, welche für das

künftige Heil seiner unsterblichen Seele erforderlich sei. Diesen Aufschub zu erlangen, wurde eine große Summe verlangt und augenblicklich bezahlt.

Fast zwei Monate gingen auf Seiten des Gefangenen und seiner Freunde in Angst, in Versprechungen und weiteren Geldforderungen auf Seiten des Klosters superiors hin. Wie er es angriff, um die Beamten zu Genehmigung des Aufschubs zu bringen, ist uns nicht bekannt. Gewiß ist, daß zuletzt jede Geldquelle im Bereich der Freunde Don Cajetano's erschöpft war, und daß die Mönche zu gleicher Zeit eine geheimnißvolle Ungewißheit über den Ausgang ihrer Unterhandlungen an den Tag legten. Wenn sie den Gefangenen besuchten, erörterten sie blos religiöse Gegenstände, ermahnten ihn, sich vor Allem auf das Schlimmste gefaßt zu halten, und gaben ausweichende Antworten auf seine ängstlichen Fragen in Bezug auf Flucht oder Begnadigung; dasselbe Betragen, dieselbe Sprache hielten die heiligen Väter in ihren Unterredungen mit seinen Freunden ein, seit diese mit leeren Händen kamen.

Um dieselbe Zeit erhob sich unter den unteren Klassen ein schwaches Murren, gleich dem entfernten Grollen des Oceans, das einem heftigen Sturme vorangeht. Finstere und rauhe Männer und furchtbar aussehende Weiber trieben sich unter den Fischern herum, wenn diese des Abends ihre Bote vor Anker gelegt hatten, und der Name Cajetano's, des französischen Schweins, wie sie ihn hießen, ward mit Nachsicht in Ton und Gebärde ausgesprochen. Nacht um Nacht ließen sich diese Zeichen der Volkswuth bemerken, und sie nahmen stündlich an Heftigkeit zu. Auf welche Art die Aufregung der unteren Klassen, wie wir sie im Beginn unserer Erzählung beschrieben, so lange zurückgehalten worden waren, war ein Gegenstand der Bewunderung für Alle, die über den Umstand nachdachten; die Mutter und der Bruder des verstorbenen Antonio waren noch in Cadix, und es ließ sich nicht bezweifeln, daß sie noch immer von der brennendsten Begierde nach Rache an dem Richter entflammt waren.

Die Sache war jedoch die, daß die Mönche um diese Zeit ihren mächtigen Einfluß auf die Gemüther des Volks ausübten, welches auf ihren Befehl ruhig geblieben war; aber da nunmehr der Zweck erreicht war, — der Besitz des Eigenthums des alten Verbrechers nämlich und aller Hilfsquellen seiner Freunde, aus denen sich Nutzen ziehen ließ, — so hatten sie weiter keinen Grund, Schonung einzuschärfen; zuletzt wenigstens entstand starker Verdacht, dies möchte der Fall sein. So wurde den verhaltenen Leidenschaften der Menge gestattet, mit verdoppelter Heftigkeit auszubrechen und alle

Schranken niederzureißen. Vor dem Gefängniß und den Häusern der Beamten, an den Kasernen sammelten sich beständig Volkshaufen, Antonio's Mutter und Bruder voran, und verlangten den Vollzug des gegen den verhassten Cajetano ergangenen Urtheils. Die spanischen Soldaten stimmten in diesen heftigen Groll gegen einen Afrancesado mit jenen überein, und seine Hinrichtung wurde daher unvermeidlich.

Die Civilbeamten forderten nun den Superior des Klosters auf, über den Seelenzustand des Gefangenen Bericht zu erstatten. Er zögerte nicht länger, sondern erklärte, daß er in einer erbaulichen und reuevollen Gemüthsverfassung, zur Losprechung tauglich, und daß gegenwärtig ein günstiger Zeitpunkt sei, um den verurtheilten Richter die Strafe für seine weltlichen Vergehungen bezahlen zu lassen. Der Befehl zu Vollziehung des Spruchs innerhalb sechs und dreißig Stunden ward also gegeben.

Der unglückliche Cajetano saß in einer Ecke seiner Zelle, erwog seine schreckliche Lage und überließ sich den traurigen und niederdrückenden Gefühlen, welche in ihm das veränderte Betragen seiner ehrwürdigen Pfleger verursachte, als die schweren Kiegel langsam zurückgeschoben wurden und der Diener des Criminalgerichts eintrat, eine ziemlich stattliche, ganz in Schwarz gekleidete Person. In der Linken hielt er eine Pergamentrolle. Er trat mit geräuschlosem Schritt zu dem Gefangenen, der ihn mit durchbohrenden Augen betrachtete, verneigte sich förmlich und sagte: Gott schütze Euch, Sennor! — Dann entrollte er langsam das Pergament und redete den sorgenschweren Verbrecher also an: Infolge des Erlasses der zuständigen Behörden bin ich hier, um die peinliche Pflicht zu erfüllen, Euch den Befehl zu Vollziehung des Todesurtheils vorzulesen, das gegen Euch gefällt ist.

Der Gefangene gab weder einen Laut noch eine Bewegung von sich.

Als der Gerichtsdiener den Befehl gelesen, entfernte er sich. In wenigen Minuten trat der Kerkermeister mit zwei Gehilfen ein und führte den Gefangenen an den Ort, wo er die wenigen ihm übrigen Stunden seines Daseins verbringen sollte.

Während der Zeit, in welcher ein verurtheilter Verbrecher, wie man sich ausdrückt, in *capilla* ist, wird er nicht bloß von einem oder mehreren Priestern besucht, die ihm geistlichen Trost bringen sollen, sondern jede leibliche Bequemlichkeit wird zu seiner Verfügung gestellt. Der alte Richter konnte aber nicht dazu gebracht werden, einen dieser Vortheile zu benützen. Er blieb auf dem kleinen Bette sitzen, das Haupt auf die

Brust gesenkt und völlig achtlos auf die Gebete und Ermahnungen der zwei Mönche, von denen er stets besucht wurde. In diesem Zustand blieb er bis auf die zu seiner Hinrichtung bestimmte Stunde.

Es war ein schöner Frühlingmorgen; die belebenden Strahlen der Sonne gaben der Natur ein heiteres und schönes Aussehen; aber gerade dieser Glanz erweckte traurige Gefühle, denn es war auch ein Morgen, an welchem ein menschliches Wesen auf dem Schaffot umkommen sollte. Bei Tagesanbruch war ein kleiner Tisch mit schwarzem Tuche bedeckt an der Thüre einer jeden Kirche in Cadix zu sehen. Auf diesem Tische lag ein Crucifix und eine hölzerne Schachtel mit einer Spalte im Deckel. An jedem Ende des Tisches stand ein Mitglied einer der Hermanbuden oder religiösen Bruderschaften, mit einem seidnen Mantel bedeckt, dessen Farbe die Hermanbad bezeichnete, zu welcher ein Jeder gehörte. Sie baten die Vorübergehenden um Almosen. Und dieser Ansprache wurde selbst von den geringsten Leuten Genüge gethan; denn der Ertrag war zu Bezahlung von Messen bestimmt, die für die Ruhe der Seele des Uebelthäters gelesen werden sollten.

Die Hinrichtung war auf die Mittagstunde bestimmt, — der Ort ein erhöhter Platz auf dem campo, nicht weit vom Gefängniß. Eine Plattform war etwa sechs Fuß vom Boden aufgerichtet, und zu ihr führten ein Paar von rohen Brettern gemachte Treppen. In der Mitte der Plattform stand ein Pfosten, an dem ein schmaler befestigter Sitz angebracht war. In der Mitte des Pfostens bemerkte man eine Grube oder Vertiefung. Von den frühesten Stunden an strömten Personen aus jeder Strafe und eilten zu diesem Pfosten, der von einer Truppenabtheilung bewacht wurde; die Leute ordneten sich auf dem ansteigenden Boden wie in einem Amphitheater. Zwischen den Zuschauern und der Plattform wurde von den Soldaten ein Raum frei gehalten, so wie auch ein Weg von dieser zum Gefängniß. Als die bestimmte Stunde herankam, wurde die Menge fürchterlich; denn auffer der in jedem Theile der Welt gewöhnlichen Begierde, gute Plätze bei den Schauspielen zu bekommen, welche die Gerechtigkeit dem Volke gratis gibt, waren die Bewohner von Cadix bei dieser Gelegenheit von der wildesten Schaulust und von dem Drange belebt, sich von dem schmachlichen Tode des Afrancesado-Richters durch die eigenen Augen zu überzeugen; sie würden sich sogar gegen die Regierung empört haben, wenn man einen Versuch gemacht hätte, ihnen ihre Beute zu entziehen. Es war traurig und schrecklich, die dichte Masse des wüthenden Volks anzusehen, welches ungeduldig auf den Anblick der

moralischen und physischen Marter eines Mitgeschöpfes wartete.

Mitten in der schrecklichen Aufregung, während Alles durch einander sprach und in der ausdrucksvollen und nachdrücklichen Weise gestikulirte, welche den Spaniern eigenthümlich ist, begann das Geläute der Glocken auf allen Kirchen; die Wirkung davon war außerordentlich. Möglich entstand eine Grabesstille; Jedermann entblößte das Haupt und die ganze Menge schien geräuschlos, aber mit sich bewegenden Lippen und niedergeschlagenen Augen in's Gebet versunken. Dies dauerte eine oder zwei Minuten, und dann wurde das Rufen und Schreien und Gestikuliren heftiger als je.

Genau um zwölf Uhr öffneten sich die Thore des Gefängnisses; man läutete die Glocke der Gefängnißkapelle, und die wehklagenden Töne wurden von allen Kirchtürmen beantwortet. Der traurige Zug bewegte sich jetzt aus dem Thore des Gefängnisses. Zuerst kam ein verhüllter Büßender, der ein langes weites Gewand von grobem braunem Tuche trug, welches am Unterleib durch einen breiten ledernen Gürtel zusammengehalten wurde. Sein Kopf war von einer Mönchskappe überschattet; er hatte eine Glocke von mäßiger Größe in der rechten Hand und setzte sie alle zehn Schritte dreimal in Bewegung; sie gab einen gebrochenen und schwachen Ton. Ihm folgte ein anderer in ähnlicher Tracht, der ein großes silbernes Kreuz trug; ihn begleitete auf jeder Seite ein Mehner mit einer gelben Fackel; hernach kamen sechs verhüllte Büßende, zu zwei und zwei. Jetzt erschien der Richter, und ein Geheul, dessen furchtbaren Eindruck wir vergebens zu beschreiben suchen würden, erhob sich aus der erregten Menge. Das arme Geschöpf war baarhäuptig und trug ein langes, weites, braunes Obergewand; seine Hände waren mit Stricken gebunden; sein Kopf senkte sich auf den Boden, und nur mit Mühe bewahrte man ihn vor dem Umsinken. An seiner Seite ging ein Priester, der ihm häufig ein Crucifix genau vor das eingeschrumpfte Gesicht hielt und ihn zur Reue zu ermahnen schien; ein anderer Priester

sagte die Gebete für den Sterbenden her. Der Zug wurde von mehreren Mitgliefern der verschiedenen Hermandaden, von berittenen Alguazils und einer militärischen Bedeckung geschlossen.

Der Henker war eine kleine Weile mit einem Gehilfen auf der Plattform gewesen. Es war ein langer, magerer Mann, der ein enge anliegendes schwarzes Wamms, Hosen von derselben Farbe, wollene Strümpfe und Schnallenschuhe anhatte; die Aufschläge an seinem Wamms waren zurückgeschlagen. Er hatte ein eisernes Halsband an den Pfosten hinten am Sitz befestigt und hinter demselben eine Spindel von polirtem Eisen, wie an einem Schraubstock. Ein paar Stricke lagen zu seinen Füßen, und während der Zug herankam, beschäftigte er sich damit, die glänzende Spindel herumzudrehen, um sich zu überzeugen, ob sie beweglich genug wäre.

Als der alte zusammensinkende Verbrecher den Fuß der Plattform erreicht, stand er einige Minuten unten an den Stufen still; der Priester schien ihn ernstlich aufzumuntern, aber der arme Mann gab nicht darauf Acht. Der Gehilfe des Scharfrichters half ihm dann rückwärts die Treppe herauf, die Priester folgten und hielten ihm das Crucifix fest vor das Gesicht. Bald saß er kreuzweise auf dem Stuhl; das eiserne Halsband ward ihm über den Kopf heruntergelassen; der Henker faßte die Spindel, drehte zweimal, und Alles war vorbei.

Die Menge zerstreute sich eilig, ein paar Soldaten blieben zurück, um die Leiche zu bewachen, welche in der sitzenden, eben beschriebenen Stellung bis gegen Sonnenuntergang blieb. Um diese Zeit erfüllten die Mitglieder einer Hermandad, von Priestern begleitet, wie gebräuchlich, die fromme Pflicht, sie in einen Sarg zu legen, während die Priester die Gebete für den Todten wiederholten. Der Sarg wurde auf einen schwarzbedeckten Karren gestellt und von einem elenden Maulthier langsam auf den campo santo, den öffentlichen Kirchhof, in geringer Entfernung nach außen von den Mauern von Cadix, gezogen; hier sind die Ueberreste des Afrancesado-Richters in einem schlechten Grabe niedergelegt.

Landesbibliothek
Karlsruhe